

www.e-rara.ch

Grossvaters Erzählungen und Märchen für die Jugendwelt

Ronus, Susanna

Winterthur, [1831]

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM

Shelf Mark: KE RON S 1831

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-16710>

VI. Herrmann und Antonie.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

VI.

Herrmann und Antonie.

Peter. Ich bitte dich, Großvater, schicke doch lieber ein anderes zu dem Krämer Michel, um deinen Taback zu hohlen. Ich mag den bösen, abscheulichen Mann gar nicht mehr ansehen.

Großvater. Was soll denn das wieder heißen? Ich meine, du hast ihn sonst so wohl leiden mögen. Was hat er gethan, deine Gunst zu verlieren?

Peter. Ja, ich war ihm recht gut; er schien mir so ein freundlicher Mann. Aber jetzt höre nur: Du kennst doch seinen Steffen? Er ist zwei Jahr älter als ich, und ein allerliebster, neckischer Junge. Wo er hinkommt, da geht's lustig zu; er weiß so viel schnur- riges Zeug zu erzählen, daß man gar nicht aus dem Lachen herauskommt.

Großvater. Und was ist denn mit diesem?

Peter. Je, stelle dir vor: Da hat der Steffen vorgestern Abends sich einen Spaß mit der alten, lahmen Marliese gemacht, und sie überredet, böse Leute hätten sich vorgenommen, in der nächsten Nacht sie zu bestehlen; er, Steffen, habe das erlauscht, und käme

nun, sie zu warnen und ihr einen guten Rath zu geben. Darauf erzählte er ihr, ihm sey von seiner Urgroßmutter her ein Geheimniß bekannt, wie man alle Leute von Haus abhalten könne, die sich demselben mit bösen Absichten näherten. Sie solle nur zwei Weidenruthen kreuzweis auf den Boden legen, alle Stunden dreimal mit ebenen Füßen darüber springen, und hernach drei Schläge damit an das Fenster thun. Dann könne kein Mensch ihr etwas anhaben. Die Närrinn ist so dumm, das zu glauben, und bittet ihn inständig, ihr die Weidenruthen zu verschaffen. Steffen erzählte mir's gestern. Seine Beschreibung, wie er sich spät um neun Uhr unter ihr Fenster geschlichen und ihre Sprünge gehört, .. der Einfall, er habe nur versuchen wollen, ob es ihm auch gelinge, die lahme Marliese tanzen zu lehren, machte mich halb krank lachen. Da haben ihm aber die Hausleute der Alten den Spaß verderbt. Die bildeten sich ein, sie sey toll geworden, weil sie so lärmte, und setzten sie deshalb zur Rede. Am Ende kam alles heraus. Steffens Vater, der es diesen Morgen erfuhr, hat den armen Buben mit einem Strick dermaßen geschlagen, daß man die braunen und blauen Flecke noch wochenlang an seinem Leibe sehen wird. Jetzt sage mir nur, hättest du das dem Michel zugetraut? Ist es nicht abscheulich um solcher Kleinigkeit willen.

Großvater. Lebhafteste Leute brausen leicht auf, und thun oft in der ersten Hitze, was sie später bereuen. Der Krämer ist ein heftiger, daneben aber ein sehr

rechtlicher, gerader Mann. Ich kann mir vorstellen, wie es ihn schmerzte, in seinem Knaben einen Lügner zu entdecken. Lügen ist keine Kleinigkeit.

Peter. Aber, Großvater, das war doch keine eigentliche Lüge. Steffen wollte bloß zum Scherz der Alten etwas aufheften. Wäre sie nur ein wenig klug, sie hätte dergleichen nicht geglaubt.

Großvater. Eben deswegen, mein Sohn, weil sie eine arme, einfältige Person ist, war es schlecht und sündlich, ihre Schwachheit zu mißbrauchen. Wenn ich auch die blinde Hitze des Michel durchaus nicht billigen kann, so bleibt es doch gewiß, daß der kleine Lügner eine strenge Strafe verdient hat. Möge er sich nur dadurch für die Zukunft warnen und bessern lassen. Mir fällt dabei eine Geschichte ein, die euch zeigen soll, welche schlimme Folgen oft aus dem erwachsen können, was deine Unerfahrenheit einen unschuldigen Scherz nennt.

Herrmann und Antonie.

Am vierten März herrschte große Freude in der Wohnung des Kaufmann Mellinger. Es war der Geburtstag seiner Gattinn, den er jedesmahl in einem ausgewählten Kreise von Freunden hoch zu feiern pflegte. Recht ungelegen kam es daher dem wackern Mann, daß ihn gerade an diesem Morgen, den er so gern im Kreise der Seinigen zubrachte, ein dringendes

Geschäft in das zwei Stunden von da entlegene Städtchen berief. Doch tröstete er sich mit der Hoffnung, auf die Mittagstunde zurück zu seyn.

Raum war er fortgeritten, als Mathilde, die älteste, fünfzehnjährige Tochter, ihre jüngern Geschwister zur Mutter abhohlen durfte. Sie hatten diesen Augenblick mit Schmerzen erwartet. Jedes hielt bereits das kleine Geschenk in der Hand, womit es die Geliebte zu erfreuen, und vielleicht auch bei Vorzeigung desselben von den werthen Gästen Lob einzuernten hoffte.

Mathildens Ruf gab die Losung zu dem freudigen Getümmel, mit welchem alle dem Zimmer zueilten, wo die gute Mutter ihre Lieblinge erwartete. Jedes drängte sich in ihre Umarmung, jedes wollte das erste seyn, Gabe und Glückwunsch ihr darzubringen. Herrmann hatte eine wohlgelungene Zeichnung verfertigt, welche die Ansicht des zierlichen Gartenhauses und einen Theil der neuen Anlagen darum her darstellte. Antoniens Arbeit, eine gar künstlich gestickte Haube, nahm sich vorzüglich gut aus. Das neunjährige Mädchen überreichte einen schönen Perlenbeutel, und der kleine Friß, der noch wenig verrichten konnte, ein Blumensträußchen, nebst einem sauber geschriebenen Alphabet, das er nach manchem mißglückten Versuch erst gestern zu Stand gebracht hatte. Mathildens Gaben, zwei von ihr sorgfältig aufgezogene Pflanzen, und ein Heft selbst entworfener Aufsätze über verschiedene Gegenstände, prangten bereits auf dem Tischchen.

Die Mutter umarmte ihre Kinder, lobte ihren Fleiß und das Bestreben sie zu erfreuen, sagte jedem der beiden Kleinen eine herzliche Ermahnung über die Fehler, welche sie den Aeltern zu Liebe und sich selbst zum Heil ablegen, und in allem Guten zu wachsen trachten sollten; und als hierauf Mathilde, dem erhaltenen Wink zufolge, sich mit ihnen entfernt hatte, wandte sich Frau Mellinger zu den Zurückgebliebenen.

Ich will glauben, Kinder, sagte sie mit wehmüthigem Ernste, daß eure Absicht war, mir Freude zu machen. Ihr solltet aber wissen, daß dieser Zweck nicht besser erreicht werden konnte, als durch das ernstliche Bestreben, die Fehler abzulegen, die ich so oft an euch gerügt habe. Doch ihr scheint euch gar nicht mehr zu erinnern, was ihr noch beim letzten Jahreswechsel mir versprochen. Denn, wie habt ihr Wort gehalten? Hast du, Herrmann, dir die geringste Mühe gegeben, den hochfahrenden, befehlshaberischen Ton gegen Geschwister und Dienstbothen, der einem Knaben deines Alters besonders übel ansteht, auch nur zu mäßigen? Scheint nicht vielmehr dein Eigendünkel noch täglich zu wachsen? Und doch ist es dir wohl eingeprägt worden, daß unser Herr Gott ein Mißfallen hat, an den Hochmüthigen, und nur die Demuth Gnade vor ihm findet. Was läßt sich von einem Knaben erwarten, der weder das Wohlgefallen seines Schöpfers, noch die Liebe seiner Mitmenschen verdienen will?

Du aber, Antonie, bist ebenfalls hinlänglich belehrt,

daß Gott ein Gott der Wahrheit ist, dem die Lügner verhaßt sind. Auch kennst du den Spruch: Die Lüge ist ein Schandfleck an einem Menschen, und ist gemein bei ungezogenen Leuten. Indem du nun auf diesem Fehler beharrest, zeigst du an, wofür du gehalten seyn willst.

Aber Mutter, entgegnete Antonie erröthend, bin ich denn darum eine Lügnerinn, weil ich manchemal im Scherz den Leuten etwas weiß mache? Es ist eine kleine Neckerei, die keinem Menschen schadet; man lacht bloß darüber. Was kann dabei für großes Unrecht seyn?

Das ist ein gefährlicher Irrthum, versicherte Frau Mellinger. Ich sage dir: Jede vorsätzliche Täuschung ist Sünde, und jeder Sünde folgt die Strafe früher oder später. Es ist ein elender Triumph, gutmüthigen Menschen, die deinen Worten glauben, weil sie dich für besser halten, als du bist, etwas weiß zu machen. Es ist ein schlechter Gewinn, wenn Unverständige deinen unreifen Wiß belachen. Kinder! Meine Liebe hätte euch so gern die herbe Erfahrung erspart, welche ihr euch bereitet. Doch umsonst! Die Bitten der treuen Mutter vermögen nicht, euren verkehrten Sinn zu wenden. Ihr erkennet euer Unrecht nicht, und werdet ernten, was ihr säet; du, Herrmann, Demüthigung und Spott, du, Antonie, Mißtrauen und Geringschätzung. Beide werdet ihr die Herzen von euch entfernen, welche sonst wegen mancher guten Eigenschaft sich euch in Liebe genahet hätten.

Da nun bisher alle meine Bemühungen, euch durch freundlichen Zuspruch von den betretenen Irrwegen abzuziehen, fruchtlos geblieben sind, was kann ich von euerer kindlichen Zärtlichkeit halten? Mir bleibt nichts übrig, als mein Mißfallen streng auszusprechen. Empfanget daher euere Gaben zurück, die ich nicht annehmen kann, so lange sie nicht von liebenden Herzen dargebothen werden.

Bei diesem unerwartet strengen Ausspruch brachen beide Geschwister in Thränen aus. O Mutter, Mutter! schluchzte Herrmann, wie kannst du nur so etwas sagen? Ich hätte dich nicht lieb! Ach vergib mir nur dieß Mahl, nur dieß einzige Mahl noch, und du sollst gewiß sehen, wie so sehr lieb du mir bist, und daß ich mich bessern werde.

Antonie wiederholte die nämlichen Betheuerungen, und drang vorzüglich darauf, daß die Mutter sie nur nicht durch Verschmähung ihrer Geschenke strafen möge. Allein diese entgegnete: Wie könnte ich, so oft schon durch leere Versprechungen getäuscht, denselben ferner trauen? Was ihr heute gelobet, wird in wenigen Tagen vergessen seyn. Nein, Kinder, meine Liebe zu euch gebiethet mir diese gelinde Strafe. Möchte sie doch wirksam genug seyn, um euch vielleicht künftig eine schmerzlichere zu ersparen. Indessen, setzte sie, von den Thränen der Kinder erweicht, hinzu, um euch dieß Mahl doch dem Unwissen des Vaters und der Beschämung vor den Gästen nicht auszusetzen, will ich für den heutigen Tag euern Geschenken den Platz

unter den Uebrigen gönnen. Morgen werdet ihr aber dieselben ohne Widerrede zurücknehmen und aufbewahren. Ob ich sie nach sechs Monathen, als Beweise eurer Liebe, von neuem empfangen kann, darüber soll euer Betragen während dieser Zeit entscheiden.

Dabei blieb es, ungeachtet aller fernern Bitten und Versicherungen Antoniens, welche die Strafe schmerzlich empfand. Sie hatte sich geschmeichelt, die Mutter würde mit der neuen Haube, diesem Meisterstück ihres Kunstfleißes, in den Gesellschaften prangen, und dieselbe von jedermann bewundert werden. Die Vereitlung dieses Triumphs that ihrer kleinen Eigenliebe gar zu weh, und wirkte so viel, daß sie sich vornahm, den so hart gerügten Fehler sich abzugewöhnen, obgleich sie dessen Sündlichkeit eben so wenig einsah, als die Gefahr, welche er für sie oder irgend jemand haben könne. Die Mutter übertreibe wohl, meinte sie, und sey gar zu bedenklich; indessen müsse man suchen zu gehorchen.

Herrmanns Vorsätze waren ernster. Die Vorwürfe der Mutter hatten tiefen Eindruck auf ihn gemacht. O, rief er, wenn du nur glauben willst, Mütterchen, daß ich dich von Herzen lieb habe, so strafe mich immerhin; ich lasse mir alles gefallen, und will schon machen, daß du nie mehr daran zweifeln sollst. —

Leider sind dergleichen Entschlüsse leichter gefaßt als ausgeführt. Schlimme Gewohnheiten werden unmerklich angenommen, aber nur mit großer Mühe und steter Wachsamkeit auf sich selbst wieder abgelegt,

So ging denn auch bei unsern beiden Geschwistern die Erfüllung ihrer guten Vorsätze nur langsam und nicht mit gleichem Glücke vorwärts. Herrmann, leidenschaftlich an seiner Mutter hängend, und mit dem besten Willen ihr seine Liebe zu beweisen, hatte dennoch einen schweren Kampf zu bestehen gegen seine natürliche Heftigkeit und gegen das ihm eigenthümliche stolze, gebietherische Wesen, welches die heranwachsende Jugend so oft als ein ihr zukommendes Vorrecht über Untergeordnete anzusehen scheint. Indessen muß ihm das Zeugniß ertheilt werden, daß er diesen Kampf muthig bestand, und oft genug siegreich daraus hervorging. Freilich lief es nicht ohne Rückfälle ab; dennoch fühlte er nach wenigen Monathen schon, daß die schwere Kunst, sich selbst zu bezwingen, durch fleißige Uebung sehr erleichtert wird.

Von Antoniens flüchtiger Natur ließ sich um so weniger erwarten, weil ihren Vorsätzen keine aufrichtige Reue zum Grunde lag. So stark auch der erste Eindruck gewesen, so bald war er ausgelöscht; denn sie sah dasjenige, was man ihr vorwarf, kaum als einen Fehler an, oder doch nur als einen der unbedeutendsten. Bloß etwas mehr müsse sie sich in Acht nehmen, damit der Mutter nichts zu Ohren komme; dann, meinte sie, würde es so viel nicht auf sich haben.

Was ist dir wieder einmahl eingefallen, Antonie, eiferte einige Wochen später ihre ältere Schwester?

Ich höre, du hast den Jacob in April geschickt. Er hat das sehr übel genommen, und wird dir den Schimpf schwerlich vergessen. Bedenkst du denn gar nicht, wie unanständig es von dir ist, mit dem alten Menschen dein leichtfertiges Spiel zu treiben?

I so geh mir doch mit deinen superklugen Anmerkungen, Jungfer Zimp, rief Antonie geärgert. Wer wird einem so etwas zum Vorwurf machen? Alle Welt schickt einander in April, und lacht über die, welche sich anführen lassen. Der Jacob mag mich auch d'rein schicken, sobald er kann, ich werde ihm deshalb nicht zürnen. Wenn die Leute hübsch in die Kalender gucken, so würden sie sehen, wann der erste April ist, und sich in Acht nehmen. Mich soll keins so leicht anführen.

Freilich, erwiederte Mathilde, wer stets mit Lappereien und Kinderpossen beschäftigt ist, mag wohl dran denken. Hast du aber schon vergessen, was uns die Mutter sagte, daß das Aprillschicken eine häßliche, thörichte Gewohnheit sey, welche kein Vernünftiger mitmachen sollte, weil sie meistens zu Verdruß und Streitigkeiten Anlaß gebe.

Ach, mit dir ist nicht auszukommen, schalt die Leichtsinnige, du thust immer so altklug! Aber ich weiß wohl, das geschieht nur, um dich bei der Mutter und bei allen den strengen, ehrbaren Leuten recht in Ansehen zu setzen.

Auf den Pfingstmontag waren die Kinder des Herrn Mellinger alle zu einer Landpartie eingeladen, wo es gar lustig hergehen sollte. Als aber der Morgen dieses ersehnten Tages anbrach, regnete und stürmte es dermaßen, und der ganze Horizont war so umhängt, daß man bald einsah, heute sey weder an besseres Wetter, noch an die Möglichkeit einer Lustfahrt zu denken. Man kann sich die langen, trübseligen Gesichter der Kinder vorstellen, als sie die so sehnlich erwartete Freude zu Wasser werden sahen. Indessen betrugen sie sich bei dieser Gelegenheit so anständig, daß ihre bescheidene Trauer sogar dem strengen Vater zu Herzen ging, und ihm eine Nachricht entlockte, die sie erst nach zwei Tagen hätten erfahren sollen. Es ist brav, Kinder, sagte er freundlich, daß ihr in das kleine Mißgeschick euch so vernünftig zu fügen wisst. Dafür sollt ihr auch vernehmen, daß euch in Kurzem eine noch viel größere Freude erwartet. Denket einmal: Nächsten Freitag wird der Onkel aus London hier eintreffen, und mit seinem Töchterchen, das er nach H. in die Kostschule führt, eine Woche, oder wohl gar zwei, bei uns zubringen. Da gibt es denn der Vergnügungen mancherlei, wobei sich die Bereitung der heutigen kleinen Lust wohl verschmerzen läßt.

Diese Nachricht erfüllte alle die jungen Herzen mit Entzücken. Sturm, Regen und Verdruß waren rein vergessen, über den bevorstehenden, köstlichen Besuch. Der Onkel aus London, der einzige, vielgeliebte Bruder von Frau Mellinger, war den Kindern schon

bekannt. Seine Geschäftsreisen brachten ihn zuweilen nach dem alten, lieben Vaterlande, wo er bei jedem der Seinigen einige frohe Tage zuzubringen pflegte. Seine Besuche waren immer ein Fest für die ganze Mellingersche Familie, und sollte es den Kindern jezt doppelt werden, da er seine allerliebste kleine Jenny mitbrachte, von der sie schon so viel Hübsches gehört hatten. Alles wurde aufs Beste zum Empfang der lieben Gäste bereitet, Feste angeordnet und Spazierfahrten verabredet, um denselben die Zeit ihres Aufenthalts recht angenehm zu machen. Antonie, des Onkels Pathchen und sein Liebling, sollte ihm mit dem Vater am Freitag Morgen einige Meilen entgegenfahren. Am Abend vorher waren alle Kinder eben wohlgemuth um die Mutter versammelt, die sich noch mit manchen kleinen Vorkehrungen beschäftigte, als Herr Mellinger unerwartet und hastig in's Zimmer trat. Sein Aussehen kündigte schon auf den ersten Blick heftige, unwillige Bewegung an. Was treibst du da? rief er mit gewaltsam unterdrücktem Zorn seiner Frau zu. Alle deine Mühe kannst du sparen; dein Herr Bruder kommt nicht!

Man denke sich die Bestürzung der kleinen Gesellschaft. Die Kinder standen wie versteinert. Gern hätten sie diese betrübende Ankündigung für Scherz gehalten; doch der Vater pflegte selten zu scherzen, am wenigsten mit so finstrem Gesicht. Frau Mellinger war so erschrocken, daß ihr für einige Augenblicke die Stimme versagte, und sie endlich nur mühsam die

Worte hervorbrachte: Er kommt nicht? Mein Gott, da muß ein Unglück

Darüber kannst du ganz ruhig seyn, versetzte ihr Mann bitter lachend, der Herr Schwager befindet sich in bester Gesundheit mit seiner Fräulein Tochter auf dem Wege nach der Kostschule.

Du siehst meine Angst, lieber Mann, bath sie, wenn du mich liebst, so lasse mich nicht in der Unge-
wissenheit, und sage mir die Ursache dieser plötzlichen Veränderung.

Ja, darum möchtest du ihn selbst fragen. Ich will gleich sterben, wenn ich ein Wort von seinem Brief verstehe.

Er hat dir also geschrieben?

I freilich! dummes Zeug, von dem ich nicht begreife, wo es herkommt, wenn es anders keine Ausrede ist, wie ich zu glauben geneigt bin. Denn stell' dir einmahl vor: Er will aus sicherer Hand vernommen haben, daß du mit seinem Pathchen auf mehrere Wochen nach St. gereist seiest, und beliebt daraus den Schluß zu ziehen, die Ankündigung seines Besuchs müsse uns nicht erfreulich gewesen seyn, sonst würde seine Schwester diese Lustreise wohl verschoben haben. Sprich selbst, ob das nicht genau aussieht, wie ein schlechterfundener Vorwand, um sich von seinem Versprechen loszusagen?

Nein, liebster Mann, versicherte Frau Mellinger, du thust meinem Bruder Unrecht. Er ist eine offene, unverstellte Seele, und würde sich zu keinen Winkel-

zügen erniedrigen. Hingegen war er von jeher äußerst empfindlich, und ließ sich von den Eindrücken des Augenblicks leicht zu Uebereilungen hinreißen. Ich begreife seinen Unmuth, wenn er geglaubt hat, ich wäre fähig gewesen, mich gerade um die Zeit seiner Ankunft von hier zu entfernen. Nur, wie er dieß hat glauben können, und woher solcher Mißverstand gekommen seyn mag ... das ist mir ein Räthsel. Wer kann doch an Verbreitung so alberner Mährchen Vergnügen finden?

Ja, wüßt' ich den unbescheidnen Spaßvogel zu entdecken, betheuerte Herr Mellinger, ich wollte ihn so züchtigen, daß ihn sein Leben lang keine Lust mehr anwandeln sollte, rechtliche Leute zu äßen!

Seine Gattinn antwortete nicht, denn eben bemerkte sie mit Entsetzen, daß Antonie in augenscheinlicher Verlegenheit und mit glühenden Wangen das Zimmer verließ. Dieß reichte hin, ihr über die Veranlassung dieser ärgerlichen Verwirrung ein betrübendes Licht zu verschaffen. Aber wohlbekannt mit der aufbrausenden Gemüthsart ihres Mannes, und den nachtheiligen Einfluß des Zorns auf seine Gesundheit scheuend, fürchtete sie, denselben durch diese Entdeckung noch mehr aufzureizen. Sie bezwang daher lieber so viel möglich die eigene Betrübniß über das Fehlschlagen ihrer süßen Hoffnung, und ihrem freundlichen Zureden gelang es einigermaßen, ihn zu besänftigen. Sie behauptete fest, hier müsse ein Mißverständniß obwalten, dem sie ungesäumt auf die Spur kommen wollte.

Sobald der Vater sich entfernt hatte, ließ die Mutter Antonien zu sich rufen, deren von Beschämung, Angst und Schmerz entstelltes Gesicht deutlich ihre Schuld bezeugte. Unter heißen Thränen gestand sie, vergangene Woche in einer Gesellschaft von Freundinnen sich die thörichte Prahlerei erlaubt zu haben, daß sie in der Pfingstwoche ihre Mutter nach St. begleiten, und dort einige Zeit zubringen würde. Das wäre mir gar nicht eingefallen, schluchzte sie, wenn nicht ein fremdes Mädchen, das sich dort befand, mich dazu gebracht hätte. Es machte so viel Ruhmens von einer Lustreise, die es diesen Sommer mit seinen Aeltern vorhabe, daß daß ... ich auch etwas erzählen wollte, und da

Und da du nichts Wahres anzubringen wußtest, fiel die Mutter ein, und weil das Lügen dir so geläufig ist, hieltest du es für erlaubt und anständig, deine Gespiellinnen mit einer Erdichtung zu täuschen. Das ist dir denn auch so wohl gelungen, daß wir alle unter den widrigen Folgen dieses schlechten Spases zu leiden haben. Daß du dich selbst so hart damit strafen würdest, ist dir freilich nicht eingefallen. Doch möchtest du immer die Strafe deines Vergehens empfinden, wenn nur die herbe Kränkung nicht auch auf deine Aeltern und deine Geschwister zurückfiel! — Unglückliches Kind! Sind das deine Versprechungen? Und wohin wird diese strafbare Gewohnheit dich noch führen! Meine Bitten und Warnungen sind fruchtlos geblieben, und ich fühle die Pflicht, deinen Vater davon zu unterrichten.

Laut jammernd umfaßte Antonie der Mutter Anie und flehte inständig, sie nur dieß Mahl noch zu verschonen; sie wolle auch in ihrem Leben keine einzige Unwahrheit mehr sagen. Ungeachtet ihres gerechten Unwillens ließ die gute Mutter sich bewegen. Sie glaubte ihrem Gatten den Verdruß ersparen zu müssen, und hielt übrigens Antonien dieß Mahl für hinlänglich bestraft durch die bittern Entbehrungen, die sie sich durch ihre Thorheit zugezogen. Wirst du noch länger behaupten, fragte sie das trostlose Mädchen, daß eine im Scherz ausgesprochene Lüge unschädlich sey? Ich denke, du hast jetzt an dir selbst das Gegentheil erfahren. Trage deshalb die Strafe dafür in stiller Geduld; und möge sie nur eine herzliche Reue, einen lebhaften Abscheu gegen das Laster der Lüge in dir wirken!

Die verständige Hausfrau beschäftigte sich unverzüglich damit, den verdrüßlichen Folgen dieses Ereignisses vorzubeugen, indem sie noch an dem nämlichen Abend ihrem Bruder schrieb, und durch die rührende Schilderung des Entzückens, womit sie und ihre ganze Familie den theuern Besuch erwartet hätten, seinen Irrthum widerlegte. Ihr Brief, den sie sogleich an die Adresse des Kosthauses abgehen ließ, wohin er sein Kind führte, kam Herrn Steinau noch zu rechter Zeit in die Hände, und konnte seine Wirkung auf das Herz des liebenden Bruders nicht verfehlen. Er hatte sich nicht weniger auf das Wiedersehen seiner liebsten Verwandten gefreut, als sie selbst. Von E. aus, wo er sich kurze Zeit bei seiner ältesten Schwester aufhielt,

melbete er damahls Herrn Mellinger seinen bevorstehenden Besuch. Von dort ging seine Reise nach A. zu den Schwiegerältern, und daselbst war es, wo er den Tag vor seiner bestimmten Abreise jene falsche Nachricht erhielt, zu welcher Antonie die Veranlassung gegeben. In der ersten Hitze über die vermeinte Lieblosigkeit seiner Schwester, änderte Herr Steinau seinen Reiseplan, zeigte es in wenigen trockenen Zeilen seinem Schwager an, und führte dann die kleine Jenny geradewegs nach ihrem Bestimmungsorte. Es war nur gut, daß ihn der Brief von Frau Mellinger da noch erreichte. Wie schämte sich der heftige Mann bei Lesung desselben der Leichtgläubigkeit, womit er ohne Untersuchung einem falschen Gerücht Gehör gebend, seine gute Schwester so verkannt und gekränkt hatte. Er sah ein, wie lieblos er selbst gegen sie gehandelt, und gern wäre er zurückgekehrt; doch das erlaubte ihm die Zeit jetzt nicht mehr. Er mußte sich begnügen, seine Reue schriftlich auszusprechen, so wie den Vorsatz, sich im künftigen Jahr für den unglücklichen Irrthum schadlos zu halten.

Antonie mußte die Folgen ihrer Thorheit vielfach büßen. Außer allen den verabredeten Lustbarkeiten, an denen sie hätte Theil nehmen dürfen, verlor sie noch das gehoffte schöne Geschenk, welches ihr von dem Puthen aus London bestimmt gewesen war, und das er in der ersten Aufwallung seines Unwillens einer andern jungen Verwandten zugetheilt hatte. Ihre Geschwister, welche aus der ungewöhnlichen Stille

und Demuth der kleinen Prahlerin so ziemlich die Wahrheit erriethen, waren zwar zu gutartig, sie deswegen anzuklagen; aber Antonie mußte doch manchen versteckten Vorwurf von ihnen geduldig hinnehmen, und nur froh seyn, daß sie sich vor dem Vater nichts merken ließen. Gern hätte zwar ihre Eigenliebe einen Theil der Schuld von sich abgewälzt; aber die Mutter bewies ihr, daß sie niemand als sich selbst anzuklagen habe.

Allmählig verwischte jedoch sich das Andenken an den ärgerlichen Vorfall bei allen. Selbst in Antoniens Herzen wurde der anfängliche tiefe Eindruck nach und nach schwächer. Ihr Vorsatz, sich keine Lüge mehr zu erlauben, bestand zwar noch immer; aber es gab doch schon Augenblicke und Stunden, wo sie weniger über sich wachte, und ihr kleine Abweichungen davon entschlüpfen, freilich nur ganz kleine, die sie meistens gleich hinterher bereute und wieder gut zu machen strebte. Wem es aber ein rechter Ernst ist, seine schlimmen Gewohnheiten abzulegen, der darf sich auch nicht Einen Schritt auf dem Wege des Unrechts zu Gute halten, und soll bedenken, daß jeder derselben zu größern führen und verderblich werden kann.

Herrmann, fester und besonnener als seine Schwester, hatte sich unterdessen so bedeutend gebessert, daß er hoffen durfte, die Mutter würde nach Ablauf der festgesetzten Frist seinem guten Willen Rechnung tragen, und die sorgsam aufbewahrte Zeichnung aus seinen Händen annehmen. Immer seltener und nur bei ein-

gelsen Anlässen behielt noch zuweilen der übermüthige Sinn die Oberhand. Ein solcher Anlaß ereignete sich am Morgen des 16ten August.

Der früher erwähnte alte Jacob hatte seine Jugend im Dienste des Vaters von Herrn Mellinger zugebracht, und genoß schon in dieser Hinsicht manches Vorrecht bei seinem jetzigen Herrn, der viel auf ihn hielt. Gleich den meisten alten Dienern war er nicht geneigt, von den jungen Leuten, die unter seinen Augen aufwuchsen, Befehle anzunehmen. Der sanften Mathilde zwar erwies er alle Ehre, aber gegen die neckische Antonie und den hochfahrenden Herrmann bezeigte er sich oft widerspenstig und unmanierlich. Obgleich dieser Letztere seit einigen Monathen viel bescheidener geworden war, so blieb doch Jacob, der nicht leicht eine erlittene Kränkung vergaß, ihm noch fortwährend abgeneigt.

Es geschah, wie gesagt, am Morgen des 16ten August, daß Herrmann einen Dienst von Jacob verlangte, den dieser ihm unter nichtigem Vorwand trotzig versagte. Herrmann war noch nicht verständig genug, um einzusehen, daß ihm, dem Knaben, Nachsicht gegen die Wunderlichkeit des vieljährigen, treuen Dieners gezieme. Der jugendliche Stolz empörte sich: Soll ich das von einem Knecht leiden? dachte er, und forderte nun in gebietherischem Tone Gehorsam. Jacob aber erwiederte höhnisch, daß er diesen nur seinem Brotherrn schuldig sey, und von einem eingebildeten, unreisem Jungen keine Befehle annehme. Es wurden

einige harte Worte gewechselt, und beide droheten einander mit Klage bei dem Vater, was aber keinem im Ernst einfallen konnte, weil jeder wohl fühlte, wie wenig er vor diesem strengen Richter gewinnen würde. Der Streit hatte also für diesen Augenblick keine weitere Folge, als daß er Jacobs Herz mit neuer Bitterkeit gegen den Knaben erfüllte.

Gegen Abend stand Antonie auf dem Hofe, als eben zugleich mit dem Laufmädchen die alte Christine in's Haus trat. Christine war Frißens Wärterinn gewesen, und wegen ihrer großen Anhänglichkeit von der ganzen Familie immer gern gesehen und gut aufgenommen. Nur der leichtsinnigen Antonie both sie nicht selten Stoff zum Lachen; denn die arme Frau litt seit einer schweren Krankheit an Nervenzuckungen, welche ihr oft die Muskeln des Gesichts nach allen Richtungen verzogen. Das geschah hauptsächlich, wenn sie in irgend eine heftige Gemüthsbewegung gerieth, und das muthwillige Mädchen benutzte jede Gelegenheit, sie in Eifer zu bringen. Als Christine jetzt mit dem Laufmädchen in den Hof trat, und dieses nach Herrmann fragte, antwortete Antonie, um die Alte zu reizen, er sey baden gegangen. Der beabsichtigte Zweck wurde erreicht. Aengstlich rief Christine: Baden? doch nicht im Flusse?

Freilich wohl; wo denn sonst? lautete Antoniens Antwort.

Ist's möglich! eiferte die Frau; bei dem großen Wasser und dem abscheulichen Winde? Können Papa und Mama das erlaubt haben?

Im Gegentheil, bemerkte Jacob, der eben beschäftigt war, Kleider auszubürsten, ich habe selbst gehört, daß der Herr es scharf verbothen hat; aber so eigenswillige Jungen fragen wenig nach des Vaters Verboth. Nu, nu, das möchte ich doch nicht sagen, meinte die Alte; der Herrmann war ja sonst immer ein so gehorsamer Sohn. Aber wo ist mein Frißchen?

Den hat sein Bruder mitgenommen, versicherte das unbesonnene Mädchen. Christine schlug entsezt die Hände zusammen.

Mitgenommen? rief sie, und alle ihre Nerven zuckten, — in dem Fluß baden? das Kind? es kann ja den Tod davon haben! Und das konnte die Mama zugeben?

Antonie wollte die gute Frau hinaufführen, sich noch einige Minuten an den Ausbrüchen ihrer Angst weiden, und sie dann durch die Erklärung, daß alles nur Spaß gewesen sey, beruhigen. Aber als Christine hörte, die Frau Mellinger sey nicht bei Hause, ließ sie sich nicht halten. Ohne weiter auf etwas zu achten, riß sie sich gewaltsam los, und mit der Betheuerung, nicht rasten zu wollen, bis sie die Knaben in Sicherheit wisse, rannte sie zur Hofthüre hinaus.

Das hatte Antonie nicht erwartet. Sie fühlte, daß sie zu weit gegangen sey, und bereute es, weniger wegen der Angst, welche sie der armen Christine verursacht hatte, als aus Furcht, die Mutter möchte es erfahren. Deswegen suchte sie das Laufmädchen auf, entdeckte ihm die begangene Unvorsichtigkeit, wie sie

es nannte, und bath es aufs dringendste, der Alten nachzueilen, ihr die Wahrheit zu sagen, und sie zurückzubringen.

Während die bereitwillige Dienerinn dem Auftrag Folge leistete, saß Antonie wie auf Kohlen bei ihren Schwestern, und huschte bei jedem Geräusch zur Thüre hinaus, in Hoffnung, Christinen mit dem Mädchen kommen zu sehen. Mathilde, die endlich das unruhige Treiben der Schwester bemerkte, forschte so lange nach der Ursache, bis sie den Vorgang erfuhr, welchen Antonie als einen zwar unbesonnenen, aber unschuldigen Scherz vorzustellen suchte. Mathilde nannte es einen unvernünftigen Streich, eine strafbare Bosheit, die ihr schwere Verantwortung zuziehen könne. Minchen stimmte mit ein, und alle drei stritten noch darüber, als sie durch ein klägliches Geschrei im Hause erschreckt wurden, wobei sie die Stimme der alten Christine zu erkennen glaubten. Sie eilten hinaus, aber welch ein erschütternder Anblick both sich ihnen dar! Einem Todten gleich, ohne Besinnung, wurde Herrmann von zwei Männern die Treppe herauf getragen, an deren Geländer der Vater starr und leichenbläß lehnte; neben ihm der alte Jacob mit gefalteten Händen und einem Jammergeficht. Christine lief heulend und schreiend herum. Keins von allen wußte Rath zu schaffen.

Vergeblich fragte die an allen Gliedern zitternde Mathilde, was vorgefallen sey. Niemand konnte oder wollte Bericht abstatten. Der Buchhalter, welcher

einzig einige Besonnenheit behielt, ermahnte sie, vor allen Dingen die Mamma hohlen zu lassen, und zu sorgen, daß der Wundarzt, nach welchem geschickt sey, alles Benöthigte zum Verband vorfinde. Auch solle sie geistige Wasser u. s. w. herbeischaffen.

Der arme Herrmann war unterdessen im nächsten Zimmer auf ein Ruhebett gelegt, und, so viel die allgemeine Verwirrung gestattete, Versuche gemacht worden, den Bewegungslosen in's Leben zurück zu rufen. Während nun alle sehnlich der Ankunft des Wundarztes entgegen harren, will ich euch kürzlich die Veranlassung dieses Unfalls berichten.

Jacob, noch voll des alten Grolls vom Morgen her, empört, daß Herrmann es wagen dürfe, dem ausdrücklichen Verboth des Vaters zuwider zu handeln, und wohl auch besorgt um den Kleinen, den er liebte, überredete sich, es sey seine Pflicht den Herrn von dem Ungehorsam seines Sohnes und dessen Unbedachtsamkeit zu benachrichtigen. Er vergaß in seinem Eifer ganz die gewöhnliche Rücksicht auf Herrn Mellingers bekannten Jähzorn, und sah seinen Fehler zu spät ein.

Ergrimmt über den strafbaren Sohn, und dabei ängstlich besorgt um die Knaben, welche er in Gefahr glaubte, wollte Herr Mellinger eben selbst dem Badeplatz zueilen, als ihm Herrmann oben an der Treppe entgegen trat.

Wo kommst du her Bube? wo hast du den Bruder gelassen? schrie ihn der Erzürnte mit vor innerer Bewegung fast erstickter Stimme an.

Bestürzt über den eben so unerwarteten als unverschuldeten Empfang, war der erblassende Herrmann außer Stand, mehr als einige unzusammenhängende Worte hervorzustottern.

Wirst du mir gleich sagen, was vorgefallen ist? Wirst du die Wahrheit gestehen! rief der Vater wüthend, und mit aufgehobenem Stock auf den Knaben zuschreitend.

Erschrocken suchte dieser auszuweichen, versah sich, und stürzte rücklings die hohe, steinerne Treppe hinab, wo er nach einem kurzen Schreckenslaut leblos liegen blieb. Dies alles war das Werk einer Minute.

Es war noch gut, daß das durchdringende Geschrei der alten Christine, die eben eintrat, sogleich die, in der Schreibstube arbeitenden Gehülfsen herbeirief, die den Verunglückten aufhoben, und nach Beistand liefen; denn der zum Tod erschrockene Vater war zu sehr außer Fassung, als daß er irgend etwas hätte anordnen können. Wie ein Träumender folgte er den Leuten, die seinen Knaben hineintrugen; und unablässig auf das bleiche Gesicht hinstarrend, erwartete er in dumpfer Angst den Ausspruch des herbeigekommenen Wundarztes, der nach sorgfältiger Untersuchung sich endlich dahin äußerte, daß zwar an dem Körper des Knaben keine bedeutende Verletzung wahrzunehmen, der Kopf aber schwer beschädigt sey, und sich noch gar nichts Gewisses über den höhern oder geringern Grad der Gefahr bestimmen lasse. Bei einem solchen Falle habe man noch von Glück zu sagen, daß das Genick nicht gebrochen sey.

Unterdessen war Frau Mellinger in Begleitung des ebenfalls herbeschiedenen Hausarztes gekommen. Bei der Gegenwart war in dieser Schreckensstunde unentbehrlich. Mit der sanftesten Güte verband die Hausfrau einen hellen Geist und festen Muth. Obgleich im Innersten erschüttert, wußte sie doch ihre Fassung zu behaupten, und mit stiller Besonnenheit alle nöthigen Anordnungen zu treffen. Ihre liebevolle Ueberredung bewog den Vatten, der sich kaum mehr aufrecht erhielt, einige Stunden Ruhe zu suchen. Sie begleitete ihn auf sein Zimmer, und wollte eben zurückeilen, als er plötzlich auffahrend mit dem Ausdruck erneuten Schreckens nach Friß fragte.

Den, versicherte sie, habe ich wohl aufgehoben bei unsern Freunden gelassen, die ihn behalten werden, bis ich ihn kann abhohlen lassen.

Auf seine ängstliche Erkundigung, ob der Kleine bei'm Baden keinen Schaden genommen, erfuhr Herr Mellinger, daß davon gar keine Rede gewesen sey, und Herrmann auf der Mutter Befehl sein Brüderchen gleich nach der Schule zu ihr gebracht habe.

Die Ueberzeugung von Herrmanns Unschuld und dem Unrecht, das dem armen Knaben geschehen, fiel wie ein Blißstrahl in das Herz des unglücklichen Vaters. Er beschwor seine Frau, alle nur erdenkliche Hülfe ausbiethen zu lassen, und wiederholte unaufhörlich, daß er nicht mehr leben könne, wenn sein Herrmann nicht gerettet werde.

Die tiefgebeugte Mutter erfuhr bald genug, zur

Schärfung ihres Schmerzes, den eigentlichen Zusammenhang des unglücklichen Vorfalles. Die strafbare Antonie, unfähig ihre Schuld zu verhehlen, lag von fruchtloser Reue gemartert, in heftigen fieberischen Zuckungen. Die lange Nacht hindurch schwebte das bleiche Bild des sterbenden Bruders vor ihrer erhitzten Phantasie. Dann glaubte sie wieder, von dem erzürnten Vater verfolgt, von der Mutter verbannt zu seyn. Mathilde hatte nicht den Muth ihr ein Wort des Vorwurfs zu sagen; sie verließ die Arme nur, um Nachrichten von dem Bruder einzuziehen, und obgleich diese wenig Tröstliches verkündeten, so suchte sie doch, der Verzagenden Hoffnung einzusprechen.

Herrmann war zwar von seiner todtähnlichen Betäubung einigermaßen zurückgekommen, aber nicht zur Besinnung. Er öffnete die Augen; doch sie blickten starr vor sich hin, ohne auf etwas zu achten. Bloß ein leises Stöhnen bezeichnete die schmerzliche Empfindung, wenn sein Kopf berührt wurde. Der Wundarzt beantwortete die ängstlichen Fragen der Aeltern sehr unbestimmt, und äußerte endlich zögernd, daß, wenn nicht alle Anzeigen in Kurzem günstiger würden, man sich wohl genöthigt sehen dürfte, eine furchtbare Operation vorzunehmen, deren Erfolg über Leben oder Tod entscheiden würde.

Ihr könnt euch vorstellen, wie sehr diese Erklärung die Angst der bekümmerten Familie erhöhte. Frau Mellinger mußte den eigenen Schmerz in sich verschließen, um ihrem muthlosen Gatten eine Hoffnung

einzusprechen, die sie selbst kaum zu fassen wagte. Mathilden's liebevollen Vorstellungen gelang es, die stürmische Verzweiflung ihrer Schwester in die Schranken tiefer, herzlicher Reue zurück zu führen. Sie forderte Antonie auf, anstatt des fruchtlosen Jammers, sich vor dem Herrn über Leben und Tod zu demüthigen, und seine verzeihende Gnade anzuflehen. Sie stellte ihr vor, daß die nämliche Segenshand, welche den Sohn der armen Wittve zu Nain vom Tode erweckte, und ihn seiner Mutter wieder gab, auch ihrem lieben Bruder Leben und Gesundheit erhalten könne. Laß uns ihn nur recht fleißig und ernstlich darum bitten, fügte sie hinzu, und kniete dann an Antoniens Seite nieder, unter Vergießung heißer Thränen für die Erhaltung des geliebten Herrmann flehend. Antonie gelobte feierlich, in der Angst ihres Herzens, daß nie, nie wieder der kleinste Betrug ihr Herz beflecken, nie die geringste Unwahrheit mehr über ihre Lippen gehen solle. Aber ach! klagte sie dann wieder, und wenn alles noch so gut geht, ein unglückliches Kind bleibe ich dennoch! Der Vater kann mir nie vergeben, auch Herrmann nicht. Die Mutter freilich ... ja, die ist so gut! Verzeihen wird sie mir wohl, aber lieben kann sie das ungehorsame Kind nicht mehr, das ihr so große Leiden bereitet hat. Ach! Niemand, niemand wird mich ferner lieben!

Theure Antonie, tröstete Mathilde, wenn nur Gottes Gnade uns den guten Herrmann erhält, so mußst du, zum Zeichen, daß es dir mit deiner Reue

ein wahrer Ernst ist, alles Uebrige als eine gnädige Strafe geduldig annehmen. Hast du erst bewiesen, daß du wirklich gebessert bist, so werden die guten Aeltern gewiß nicht unerbittlich seyn. Bedenke, Antonie, daß du ihre Zärtlichkeit erst wieder verdienen mußt. Ich aber werde dich immer herzlich lieb haben.

Ja, du hast Recht, du gute, treue Schwester, erwiederte das weinende Mädchen mit einer innigen Umarmung, ich will mir alles gefallen lassen; aber, o mein Gott! erhalte uns nur den theuren Bruder!

Und der barmherzige Vater im Himmel erhörte das Gebeth des reuigen Kindes, das Flehen der ganzen Familie. Nach acht bangen, schmerzvollen Tagen zeigten sich untrügliche Spuren der Besserung, ohne daß die Anwendung der gefährlichen Operation nöthig gewesen war. Herrmann genas, zwar langsam, aber vollständig, zur unaussprechlichen Freude der Seinigen. Der getröstete Vater erhobte sich auch durch das Entzücken über den neugeschenkten Sohn. Erst als dieser einigermaßen wieder erstarkt war, wurde Antonien erlaubt, vor ihm zu erscheinen. Sie zerfloß fast in Thränen, als sie seine Verzeihung erslehete. Der gute Junge versicherte ihr mit einer zärtlichen Umarmung, daß alles vergessen seyn solle, so wie er ja von den Seinigen ebenfalls Nachsicht mit seinen Fehlern hoffe.

Niemand war über diese ganze Zeit beklagenswerther gewesen, als der alte Jacob. Alle Hausgenossen hatten nur Vorwürfe, keiner einen tröstenden Zuspruch für ihn, den die eigene Gewissensqual fast

zu Boden drückte. Seinem Herrn, ja sogar der gütigen, milden Hausfrau wich er sorgfältig aus. Oft hatte er das Haus verlassen wollen; stets aber hielt ihn der Drang seines Herzens zurück, erst den Erfolg der Kur abzuwarten. Stürbe sein junger Herr ja, dann wollte, dann konnte er hier nicht länger bleiben. In die weite Welt wollte er wandern, und nichts mitnehmen, sondern durch Mangel und Entbehrung die schwere Schuld abbüßen. Lange wagte er nicht, der Hoffnung Raum zu geben. Als aber jetzt die frohe Nachricht durch's ganze Haus erklang, daß Herrmann außer Gefahr und keine schlimme Folge mehr zu befürchten sey, da löste sich die unnatürliche Spannung in dem Gemüth des alten Mannes. Er wurde ohnmächtig zu Bette gebracht, und lag zwei Wochen lang tödtlich krank darnieder. Der erste Gebrauch, den er von seinen wiederkehrenden Kräften machte, bestand in einer knieenden Abbitte bei dem nun ganz hergestellten Herrmann und dessen Aeltern, wobei er betheuerte, er wolle fortan sein Leben lang dem jungen Herrn treu und gehorsam seyn, und demselben alles an den Augen absehen, wenn ihm nur Verzeihung gewährt werde.

Wie hätten die, durch Gottes erbarmende Gnade so hoch erfreuten Herzen sich den Bitten des alten, reuigen Dieners verschließen können?

Bei dem frohen Feste, mit welchem Herrmanns glückliche Genesung gefeiert wurde, und an welchem alle Hausgenossen, ja auch die alte Christine Theil

nahmen, erneuerte jedes laut oder im Stillen das Gelübde, diese schwere Schmerzenszeit sich für die Zukunft zur fruchtbringenden Warnung dienen zu lassen. Herrmann war freilich das scheinbar unschuldige Opfer gewesen; doch ihm widerfuhr nur, wie es in der Welt oft zu geschehen pflegt, daß er an den Folgen früherer Fehler leiden mußte. War es nicht seine ehemalige Anmaßung, sein gebietherischer Ton, welche ihm den Groll des alten Jacob zugezogen, und dessen übereilte Anklage veranlaßt hatten? Alle fanden Stoff genug zu heilsamen Betrachtungen und frommen Vorfällen; doch niemand mehr, als Antonie, die erste Urheberinn des Unheils. Auch ruheten die drückenden Folgen ihres Vergehens noch lange empfindlich auf ihr. Zwar erhielt sie Verzeihung von allen, aber die volle, ehemahlige Liebe, das alte, gute Zutrauen ließen sich so leicht nicht wieder herstellen. Früher hatte außer der Mutter niemand ihren Fehler bedeutend gefunden; man lachte wohl gar über die närrischen Einfälle, womit sie die Leute neckte. Seitdem sie aber alle darunter leiden mußten, urtheilte jedes viel strenger. Wenn später Antonie etwas erzählte oder behauptete, sah man einander an, gleichsam zweifelhaft, ob ihr auch Glauben beizumessen sey? Man war behutsam und mißtrauisch im Umgang mit ihr geworden. Sie fühlte das mit unbeschreiblichem Schmerz, aber dieser Schmerz wirkte heilsam auf ihr Gemüth. Die herbe, scharfe Lehre hatte es ganz umgewandelt und ihr einen wahren Abscheu gegen alle Lügen eingeflößt. Täglich

bethete sie zu Gott um Kraft, unverrückt auf dem Weg der Wahrheit fest zu bleiben; und da ihr Gebeth aus reinem, aufrichtigen Herzen kam, fand es Erhörung. Sie befestigte sich immer mehr in dem Vorsatz, sich sogar im Scherz nie ein Wort zu erlauben, das von der strengsten Wahrheit abwich. Freilich gehörten Jahre dazu, bis sich jedermann von ihrer gründlichen Besserung überzeugte. Am Ende aber gelang es ihr doch, die schöne Genugthuung zu erringen, daß niemand mehr den geringsten Zweifel in ihre Worte setzte. Ihre strenge Aufrichtigkeit wurde so bekannt, daß die Versicherung: Antonie hat es gesagt! hinreichte, einer Behauptung Glauben zu verschaffen. Diese schätzbare Eigenschaft, im Verein mit noch manchen andern Vorzügen, erwarben ihr die Liebe der Ihrigen und die Achtung aller derer, die sie kannten. Antonie wurde glücklich, so bald sie gelernt hatte des Glückes würdig zu werden.

Klärchen. Das ist ja eine entsetzliche Geschichte. Mir war recht bange, der arme Herrmann möchte sterben. Da hätte sich ja Antonie in ihrem Leben nicht trösten können.

Christian. Und der alte Jacob erst! Ja, es ist d'rum auch gar häßlich, einander zu verklagen.

Peter. Das wäre aber gar zu arg gewesen, wenn der Herrmann hätte sterben müssen. Wer sollte nur

glauben, daß dergleichen kleine Späße so gefährlich werden könnten?

Großvater. Die Lüge, meine Kinder, gleicht einem Steinwurf aus ungeübter Hand. Niemand kann sagen, welches Ziel er trifft, und ob nicht ein Unschuldiger dadurch verletzt wird. Die tägliche Erfahrung biethet genug abschreckende und warnende Beispiele dieser Art. Möchten sie an euch nicht verloren seyn!

Christian. Ich will mir's merken, das vom Lügen und vom Steinwerfen. Du hast Recht, Großvater, es sind schlimme Dinge.

Großvater. Unser Gretchen thut keins von Beiden. Hat sie sich aber nicht auch eine Lehre herausgefunden?

Gretchen. Ja doch, Großvater. Ich versichere dich auch, daß ich mir gar oft vorgenommen habe, keines mehr verklagen zu wollen; ich vergesse es nur stets wieder, wenn sie mich verdrüsslich machen.

Großvater. Und Gretchen wird gar zu leicht verdrüsslich. Bedenke aber, was Antonie that, als es ihr recht Ernst wurde, sich zu bessern. Sie bethete zum lieben Gott um Kraft, ihre guten Vorsätze zu halten. Thue du, thut ihr alle, Kinder, auch also; und dann wird die Wirkung nicht ausbleiben.
